

lieferungen sind in den weitaus meisten Fällen durch die Archäologie bestätigt worden. „Alle umstürzenden Ansichten hinsichtlich der Bedeutung und des Inhalts der biblischen Überlieferungen lassen sich archäologisch widerlegen“ (S. 194). Der Monotheismus wirkte belebend und veredelnd auf Kunst und Literatur. Er hat die hebräische Poesie vor den abstoßenden Zügen der älteren vorderasiatischen Nationalliteraturen bewahrt. Vor dem Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. stand die israelitische Kunst höher als die griechische und war moderner als die ägyptische und babylonische. Ein Jahrhundert nach dem Fall Jerusalems hatte jedoch die griechische Kunst sie überflügelt. Vor allem aber steht die Religion Israels hoch über den Religionen der Nachbarvölker, durch die es doch an äußerer Kultur oft so weit übertrroffen wurde. Es ist interessant und lehrreich zu sehen, wie die Forschung sich von den Thesen der extremen Kritik weg den überlieferten Auffassungen zubewegt, und zwar auf Grund der umfassenderen Kenntnis der Tatsachen und des besseren Verständnisses der Texte. — S. 194f. sagt der Verf., der Monotheismus des Alten Israel sei „gefühlsmäßig“ gewesen. Dem Zusammenhang nach meint er aber, daß diese Erkenntnis unsystematisch und nicht nach allen Richtungen und Folgerungen zu Ende gedacht war. Aber es handelte es sich um eine richtige Erkenntnis, wenn sie auch nicht in wissenschaftliche Begriffe gefaßt war. An ähnlichen Unklarheiten in philosophischen und psychologischen Dingen leidet auch das erste methodische Kapitel, das aber für das Buch nicht wesentlich ist.

A. Brunner S.J.

*Parrot, André:* Entdeckung begrabener Welten. (111 S.) Zollikon-Zürich 1954, Evangelischer Verlag. DM 10,50 — ders., Sintflut und Arche Noahs. Der Turm von Babel. Ninive und das Alte Testament (Bibel und Archäologie I, 184 S.) Zollikon-Zürich 1955, Evangelischer Verlag. Ln. DM 15,20.

Die Kenntnis der Geschichte des Alten Orients ist durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte ganz unerwartet gefördert worden. Da Israel sein Leben im Umkreis dieser oft erstaunlich hohen Kulturen gelebt hat, ist diese Geschichte weit über die Fachkreise hinaus von Bedeutung. Das erste Werk berichtet von der Technik einer Ausgrabung, von der Geschichte der Wiederentdeckung dieser alten Kulturen und führt dann in einer kurzen Übersicht durch fünftausend Jahre Kultur; in einem letzten Kapitel zeigt es, was die Archäologie zum besseren Verständnis des Alten Testaments beibringen hat. Das zweite Werk beschäftigt sich ausführlicher mit solchen Berührungspunkten zwischen der Bibel und den Ergeb-

nissen der geschichtlichen Forschung. P. ist wie wenig andere durch seine Kunst der Darstellung und durch sein Fachwissen für die Aufgabe berufen. Er hat an den so ergebnisreichen Ausgrabungen von Tello-Lagasch teilgenommen und dann selbst die Ausgrabungen von Mari geleitet, durch die ein großer Palast mit Wandgemälden und Statuen und ein viele Tausende von Keilschrifttafeln umfassendes Archiv zu Tage gefördert wurden. Zeichnungen und Tafeln veranschaulichen den Text beider Werke. Das Urteil des V. ist von kluger Zurückhaltung und Abgewogenheit.

A. Brunner S.J.

*Wiesheu, Johannes:* Persönlichkeiten der Bibel. Mit 32 Abbildungen nach Zeichnungen von Gustave Doré. (480 S.) München 1955, Max Hueber Verlag. Ganzleinen DM 16,80.

Wiesheu hat für eine Reihe biblischer Gestalten des Alten und Neuen Testaments das an vielen Stellen der Bibel zerstreute biographische Material zusammengetragen. So entsteht ein erster Überblick, und dem mit der Heiligen Schrift noch weniger vertrauten Leser bietet sich ein Leitfaden an. Er wird sich ihm um so lieber anvertrauen, als er hier nicht theoretischen Darlegungen, sondern lebendigen Menschenschicksalen begegnet. Freilich will die lehrbuchartige Knappheit und Sachlichkeit durch das Heranziehen des Gotteswortes selbst belebt und gefüllt werden. Das Buch kann gerade bei seiner Schlichtheit im Religionsunterricht und bei der Bibelarbeit wertvolle Dienste leisten.

F. Hillig S.J.

*Schubert, Kurt:* Die Religion des nachbiblischen Judentums. (244 S.) Wien 1955, Herder. Ln. DM 14,80.

Am ausführlichsten wird die Religion des Frühjudentums dargestellt. Seine Entstehung ist durch die Funde am Toten Meer geschichtlich faßbar geworden. Der Verf. hat diese Schriften reichlich ausgewertet und sein Urteil hält sich von phantastischen Hypothesen fern, die durch derartige Funde immer hervorgerufen werden. Im Frühjudentum selbst zeichnen sich zwei Strömungen ab, die für die ganze fernere Geschichte bestimmend bleiben. Der Rabbinismus ist weniger dogmatisch; er will vielmehr das ganze Leben durch Gesetzesvorschriften regeln. Daneben steht die jüdische Gnosis. Sie ist vom griechischen Denken stark beeinflusst, vor allem von dem griechischen Gegensatz zwischen Leib und Seele, Stoff und Geist. Die Meinung, die Gnosis sei vor allem auf iranische Einflüsse zurückzuführen, bezeichnet der Verf. als einseitig. Das Judentum mußte sich aber mit dem Dualismus der Gnosis auseinandersetzen. Meist kam es zu Zwischenlösungen; nur einige häretische Sekten übernahmen ihn einfach. Der Abschnitt über das Mittel-



alter stellt die Lehren der großen jüdischen Religionsphilosophen dar, die in manchen Punkten Vorläufer der Scholastik waren. Auch die Kabbala wird, allerdings etwas kurz, behandelt. Hier hätte man gern auch ein Kapitel über die jüdische Frömmigkeit im Mittelalter gelesen. Die Neuzeit ist gekennzeichnet durch den Einbruch der Aufklärung in das Judentum. Daraus entsteht eine unüberbrückbare Spannung. Israel ist zur Nation geworden und hat als solche bestanden auf Grund seiner Religion. Nun will es ein Volk sein wie die anderen Völker, verliert aber damit seine bisherige nationale Grundlage. A. Brunner S.J.

*Bamm, Peter: Frühe Stätten der Christenheit.* (377 S.) 2. Auflage, München 1955, Kösel-Verlag. Ln. DM 14,80.

Man ist gepackt und verzaubert von der sprachlichen Kraft und dem künstlerischen Farbenreichtum, mit denen uns Peter Bamm die historischen Ursprünge unserer christlich europäischen Geistigkeit und Kulturwelt gegenwärtig setzt. Sie liegen eingebettet in uralten Wirk- und Schicksalsräumen der Menschheit, in jenen Räumen, die vom Lichte der Erkenntnis Gottes und der Seele, sei es der natürlichen, sei es der übernatürlichen, am stärksten durchleuchtet worden sind: in Helas und im vorderen Orient. Nicht als wissenschaftlichen Fachmann, sondern als vielseitig gebildeten Humanisten und gläubigen Menschen sehen wir, wie Bamm die Bedeutung religionsgeschichtlich wichtiger Orte und Heiligtümer von Athen und dem Berg Athos bis zum Katharinenkloster auf Sinai und auf dem Berge Horeb erlebt und durchforscht.

Wir möchten den Verdiensten des Verfassers keinen Abbruch tun, wenn wir auf einige Mängel hinweisen. Seite 112 wird gesagt: „Auf dem Konzil von Ephesus wurde die Frage entschieden, ob Maria die Mutter nur der menschlichen Natur Christi oder die Mutter auch seiner göttlichen Natur sei.“ Diese Ausdrucksweise scheint uns unklar und mißverständlich zu sein; auf Seite 128/29 wird dann die These Kyrills von Alexandrien, die vom Konzil zu Ephesus bestätigt wurde, dargelegt und eine bessere Formel für das theologische Problem gefunden, um das es in Ephesus ging.

Auf Seite 154 wird gesagt, daß die Civitas Dei des Augustinus den Gottesstaat gegen den weltlichen Staat gestellt habe. Richtiger würde man sagen: gegen den Weltstaat (terminus technicus). Der weltliche Staat, d. h. die societas perfecta naturalis, braucht auch nach Augustin nicht unbedingt dem Gottesstaat entgegentzuehen.

Die Hyksos dürften in Ägypten kaum noch regiert haben, als Moses das Volk Israel über das Schilfmeer führte (245). Die Hyksos bildeten die 14. bis 16. Dynastie (1700 bis 1600 v. Christus). Der Auszug der Israeliten aus Ägypten dagegen wird gewöhnlich

unter die 19. Dynastie eingereiht. Vermutlich waren es Ramses II. und Merenptah, mit denen Moses zu tun hatte. Selbst wenn man eine frühere Datierung zuläßt, kommt man höchstens auf etwa 1500 zurück.

G. Fr. Klenk S.J.

*Rondet, Henri; Morel, Charles; Jourjon, Maurice; Lebreton, Jules: Saint Augustin parmi nous.* (309 S.) Paris 1955, Editions Xavier Mappus.

Augustinus unter uns. Das will nicht in erster Linie besagen, es werde hier über seine Gegenwartsbedeutung gesprochen. Das geschieht auch; aber vor allem bemühen sich die Autoren der verschiedenen Kapitel (die zum Teil bereits als Einzelaufsätze erschienen waren), den großen Bischof und Lehrer von Hippo, den Menschen, Christen und Priester Augustin uns gegenwärtig zu machen, ihn für uns zum Sprechen zu bringen; dem dienen auch die jedem Kapitel beigelegten Texte. Das erste Kapitel ist eine Skizze der Lebensarbeit und des Lebensablaufs des Heiligen. Im dritten Kapitel verbreitet sich der gleiche Verfasser (Henri Rondet) über: Reichtum und Armut als Gegenstand der Predigt des Heiligen Augustin. M. Jourjon macht uns im vierten Kapitel mit Augustins Lehre vom Bischofsamt vertraut (Theologia episcopalis oder „Episkopologie“). Das reichste und tiefste Kapitel dürfte das fünfte sein: Gnade und Freiheit in der augustianischen Theologie. Es stammt wiederum von H. Rondet. Augustinus als Lehrer der Gnade — darin liegt wohl seine vornehmlichste Größe für die Kirche, darin seine wertvollsten Schätze für die christliche Theologie aller Jahrhunderte. Indes werden auch die Schwächen des augustianischen Denkens nicht verwischt. Zumal in seinen späteren Jahren verdüstert sich bisweilen seine Spekulation und wird einseitig. Man muß hier den Seelsorger Augustin zu Hilfe rufen, um die Schroffheiten des Theologen zu mildern. Den historischen Ausklang eines Zeitalters und den biographischen eines großen Christen- und Menschenlebens enthält der Schlußabschnitt von J. Lebreton (6. Kapitel): Der heilige Augustin im umkämpften Afrika. Heidnische und christliche Antike versinken am Horizont der Vergänglichkeit — aber schon liegen die Samenkörner einer neuen Welt im Acker der Geschichte. Augustin als Lehrer des Abendlandes — in seinem Werke ein Mithaumeister des Mittelalters. Nicht nur das, er ist uns Heutigen, er ist jeder Epoche gegenwärtig wie wenig historische Männer von großem Rang. Wir leben heute noch von der Geistesarbeit Platons, Kants und Hegels. Und doch steht uns ein Heiliger wie Franz v. Assisi näher. Bei Thomas v. Aquin sind Wissen und Heiligkeit in einer leuchtenden, überwältigenden Einheit verbunden. Und doch erscheint uns der Aquinate wie ein Heiligtum auf ferner Höhe, weit erhaben über den